

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 42

Illustration: Zur Erleichterung der Wertschätzung!
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SEITE DER FRÄU

gezogen ist, (allerdings nur, sofern er uns den Anblick von Hosenträgern erspart) einen frischeren und erfreulichen Anblick bietet, als ein armes, verschwitztes Wesen, von dem zu befürchten ist, daß es im nächsten Moment vom Hitzschlag getroffen wird. Auf einmal ist «gute Gattig» gerade das Gegenteil von früher.

Ich rede hier nur von den Männern, weil sie sich erst neuerdings den Umständen angepaßt haben. Die Frauen waren da viel flinker.

Was ich sagen wollte: diese Umstellung ist nur ein Beispiel dafür, daß man nicht zu schnell bereit sein soll, anderer Länder Sitten zu kritisieren. Nicht, bevor man die Bedingungen kennt, die diese Sitten hervorgebracht haben.

Bethli.

Die ideale Lösung

In einer großen Tageszeitung sucht eine «im Waadtland wohnende Franzosenfamilie zur Besorgung einer Einfamilienvilla zwei tüchtige, arbeitsame junge Schweizermädchen.» Jede von ihnen müßte nur halbtags arbeiten, dafür aber eine Pension von sechs bis acht Franken im Tag bezahlen.

Das beweist wieder einmal die Phantasielosigkeit und Hilflosigkeit der Schweizer Hausfrau. Sie importiert Töchtern aus Italien, die zum Teil weder tüchtig noch arbeitsam sind, und nicht nur keine Pension zahlen, sondern überdies noch 100 und mehr Franken Lohn haben wollen, nebst Krankenkasse und was weiß ich.

Was aber könnte man statt dessen haben? ... Zwei — gleich zwei! — Schweizermädchen, die tüchtig schaffen und außerdem zusammen ca. 480 Franken im Monat einbringen. Und, da sie sich ablösen, bleibt nicht einmal ein dienstbotenloser Nachmittag oder Sonntag. Wenn so ein Haus groß genug ist, — was hindert uns daran, gleich drei oder vier solche Mädchen anzustellen, einen gutbesorgten Haushalt zu haben, unsern Beruf aufzugeben und von den x mal acht Franken im Tag zu leben?

Fürwahr, ein Kolumbusei! Mir scheint, wir haben noch sehr viel zu lernen. B.

Unmöglich

Dem Jakobli ist der Vater gestorben. «Du Armer», sagte ein paar Tage drauf eine wohlmeinende Nachbarin. «Und welches waren seine letzten Worte?»

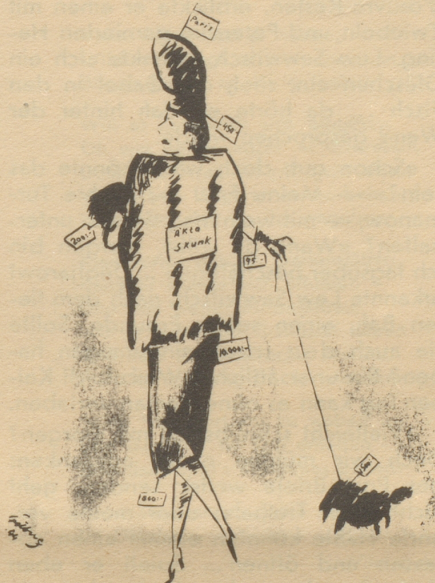
«Er het nüt chönne säge», antwortet der Jakobli. «D'Mueter isch bis z'letscht immer bi-n-em gsi.»

Diplomatie

Lilis Eltern spielen beide Geige.

«Was meinst», wird es von einer Dame gefragt, «wer spielt schöner, der Papi oder das Mami?»

«Der Adolf Busch», sagt Lili.



Zur Erleichterung der Wertschätzung!

Söndagsnisse-Strix

Intermezzo

den «Herren der Schöpfung» gewidmet!

In einer Migros-Filiale — gerade zur Stoßzeit — unterhält ein Herr die gesamte wartende Kundschaft folgendermaßen:

Zuerst verlangt er einen Salat, sucht sich selber einen aus, nicht ohne nachher geringschätzig zu bemerken: «'s isch öppe nüt Äxtras! — Dann möchte er drei Kilo Zwetschgen, lüpfte alsdann den schweren Sack ein paarmal bedächtig und meinte: «Das sind doch vill z vill! Gänzimer e i s Kilo!» Als er den kleinen Sack vor sich stehen hat, sagt er erstaunt: «Jää, isch e i s Kilo so wenig? Gänzi mer doch zwei!» Den Zweikilosack mustert er nachdenklich und fragt: «Langet ächt das für vier Persone?» Die Verkäuferin zuckt die Achseln: «Ja, das chunnt halt druf aa! Wowoll, das isch grad s rächti Quantum!» Der Kunde studiert noch ein Weilchen und erklärt: «Ich wett glich drei Kilo, dänn langets grad na für de Znacht, und i dem Fall chönd Si de Salat wieder ha!» — Unschlüssig wandert sein Blick die Regale entlang, suchend, was er noch einkau-

fen solle. Bei den farbigen Schokoladenstengeli erhellt sich sein Ausdruck und er erkundigt sich: «Sind di säbe guet?», was die Verkäuferin bejaht. Aber als vorsichtiger Bürger fragt er nochmals eindringlich: «Jä, ganz sicher, sinds guet?» Die Verkäuferin bestätigt schon etwas ungeduldig: «He natürli, mir chönd ja nüd jedes probiere, aber mir verchaufted einewäg nur rächti War!» «Jaaa, i dem Fall — — gänzi mer e Grape-fruit!» — Die Leute im Hintergrund murren: «Gheied doch de Kärli emal usel!», drum fragt er endlich, was es kostet. Die geforderten Fr. 3.70 bezahlt er mit einer Zwanziger-Note, aber mit den herausgegebenen drei Fünflibern ist er wieder nicht zufrieden — — «Hänzi kä Nötli? Die Feufliber wott ich nüd, die mached nur 's Portmenee eso dick!» — Die Verkäuferin beherrscht sich großartig und will wahrhaftig seinem Wunsche folgen, — aber schon hat er sich wieder anders besonnen: «Gänzmer sofort mini Zwanzgernote zugg. E so vill Münz für 3 Fr. 75 hani glaubi no!» — Und dann trottete er endlich von dannen! G. E.

Paradox

Ich stehe vor dem Schaufenster eines Schuhgeschäftes für Damenschuhe. Das ganze Fenster war angefüllt mit weißen Schuhen mit dem bekannten Loch für die rote Zehe.

Da kam mir folgendes in den Sinn: Wie oft hört man sagen, dieser armen Frau schaut ja die große Zehe zu den alten, abgetragenen Schuhen heraus, die viele Jahre hinhalten mußten bis so etwas passierte.

Heute kann man solche Schuhe kaufen, fix und fertig mit dem Zehenloch zum Preise von 40—100 Fr. das Paar! H. C.

In der Angst

Der Ruedi hat einen sehr netten Abend gehabt in der Stadt, mit den Dienstkameraden. Er ist ein bißchen fröhlich geworden, aber immerhin nicht so fröhlich, daß er sich nicht mehr vorstellen kann, was das Luisli sagen würde, wenn er den letzten Vorortzug verfehlte.

Er kommt angespurtet, springt auf den langsamfahrenden Zug auf, — das Ganze geht tatsächlich ohne Unfall ab — und sagt keuchend zum vorwurfsvollen Kondukteur: «So, wie hani das gmacht?»

«Mhm», sagt dieser. «Und warum? Wir fahren ja erst ein.»